

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 40

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es wird kühler. Am Morgen klebt der Nebel am Fenster, und wir wickeln uns, wenn der Zug zur Arbeit schon längst gefahren ist, ein letztes Mal in die Decke, dem eben zur Neige gegangenen Sommer nachtrauernd. Die Kälte steht vor der Tür. Schnee ist angesagt. Eine harte Zeit kommt auf uns zu. Noch in tiefer Nacht taumeln wir zur Arbeit, in tiefster Nacht verlassen wir das Büro. Eigentlich ist es immer dunkel im Winter.

Herbst und Winter haben auch ihre positiven Seiten, gewiss. Wenn uns aber schon im September die Vorfreude auf Weihnachten genommen wird, bleibt nicht mehr viel übrig, das unser Herz erwärmt. Weihnachten, das stand letzte Woche in der *Thurgauer Zeitung*, wird heuer nicht mehr sein wie zu Grossmutter's Zeit. Weil es keine Christbäume mehr geben wird, wenn aufgrund des neuen Waldgesetzes kein Gift und kein Dünger mehr verwendet werden darf: «Die Christbaumbepflanzungen sind jetzt noch schön und grün, doch wenn sie nicht mehr mit Kali gedüngt werden dürfen, werden sie gelb, und keiner will einen gelben Christbaum. Also muss man sich überlegen, ob man die Christbaumbepflanzungen nicht eingehen lassen soll.»

Nun will man uns also auch noch die Christbäume nehmen, nachdem es schon um die einheimischen Äpfel so schlecht bestellt ist, dass die Pro Specie Rara ein Rettungsprogramm lancieren muss, nachdem die friedensstiftenden Brieftauben der Armee 95 zum Opfer gefallen sind, die Schweizer Raumfahrt durch die Budgetkürzungen des Bundes in Frage gestellt ist und laut der Luzerner Sommerakademie auch «die Zukünfte der Arbeit» alles andere als rosig aussehen. Traurig, traurig. Nicht nur die Zukunft ist nicht gesichert, es sind die Zukünfte überhaupt, die uns den Winter verderben, das Leben. Wertezersfall nennen das die Wissenschaftler. Alles bröckelt. Auch – nein: vor allem die Schweiz. Die Eidgenossenschaft, über siebenhundertjährig, fällt in sich zusammen wie ein Kartenhaus. Oder hat im Innern längst aufgehört zu sein.

Eine gesunde Basis sei vorhanden im Kampf gegen den Rassismus, hat Bundesrat Flavio Cotti die Annahme des Antirassismusgesetzes kommentiert. Rund 54 Prozent der Abstimmenden oder knapp ein Viertel der Stimmberechtigten sind für den Bundesrat eine gesunde, nicht fremdenfeindliche oder Ras-

sismus tolerierende Basis. Ein anderer Viertel will nichts unternehmen gegen Auschwitz-Lüge und fremdenfeindliche Hetze, und der Hälfte des Schweizervolks ist es schlicht egal, was dort in Bern so an Gesetzen erlassen wird – sie sind längst nur noch Passivmitglieder der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Eine gesunde Basis sei dieser Viertel also, glaubt Flavio Cotti, und er hat recht damit, weil es in der Schweiz einer Regierung offenbar reicht, 25 Prozent des Volkes hinter sich zu wissen.

Halten wir uns vor Augen, wer am letzten Abstimmungssonntag quergelegen ist, so offenbart sich ein altbekanntes Bild: Luzern, Uri, Schwyz, Nidwalden, Glarus, Solothurn, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin und Wallis. Abgedroschen wirken auch die Erklärungsversuche der versammelten Politologen und Medienprofessoren: Vertrauensverlust, Réduitdenken, Angst vor Europa und Misstrauen gegenüber dem Neuen und Fremden überhaupt. Das alles sei zurückzuführen auf eine eidgenössische Kommunikationskrise, meint der Berner Medienprofessor Roger Blum. Und er hat wohl recht, wenngleich sich letztlich jeder Konflikt auf einen Defekt innerhalb des Kommunikationsprozesses zurückführen lässt.

Untauglich ist diese Einschätzung deshalb, weil daraus falsche Lösungen abgeleitet werden. Kommunikationskrisen lassen sich nur bewältigen, wenn beide Seiten eine Lösung anstreben. In der Schweiz ist das nicht der Fall. Darum wird es uns nicht weiterbringen, wenn der Bundesrat eine bessere Informationspolitik betreibt – so er das überhaupt kann. Nötig sind weit radikalere Schritte, die über einen Rücktritt der Regierung hinausgehen. Eine Trennung der Schweiz in zwei Landesteile: in einen weltoffenen, progressiven und in einen riesigen, die konservativen Neinsager-Kantone umfassenden Nationalpark der Konservativen.

Das wird hart sein, allein: Es gilt der Wahrheit ebenso unerschrocken ins Antlitz zu sehen wie dem Winter. Und kalt geworden ist es in diesem Land allemal.

INHALT

6 Ernst Siebers neue Pläne

10 Über die Gestaltung der Einsamkeit

14 Ein Denkmal für die kalten Krieger!

17 Bücherherbst: Grosse Literatur-Beilage

37 Briefe, Impressum

38 Narrengazette

41 Nebizin: «Sokr. gesucht» von Gardi Hutter mit Eric Amton Rohner

Titelblatt: Martin Senn